

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MÜLLER

Band 33  
1993



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MULLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

© 1994 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1994

ISSN 0078-0545

## Inhalt des 33. Bandes (1993)

Gunter M ü l l e r	
Kolloquium „Regionale Flurnamenforschung“ am 7. Mai 1993 in Münster . . .	1
Timothy S o d m a n n	
Die Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes . . . . .	3
Bärbel W a g n e r	
Die Erhebung und Publikation der Flurnamen Westerkappeln . . . . .	17
Christian H a r m s	
Zum Stand und zur Methode der Flurnamenforschung im Emsland . . . . .	23
Heinrich S c h u m a c h e r	
Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft . . . . .	41
Dieter S t e l l m a c h e r	
Personennamen als Flurnamenelemente im nördlichen Niedersachsen . . . . .	57
Gunter M ü l l e r	
Westfälisch <i>hō'k</i> 'Ecke, Winkel, Teil einer Siedlung, landwirtschaftliche Parzelle' . . . . .	63
Robert D a m m e	
Ansätze zu einem volkssprachigen Wörterbuch im 'Stralsunder Vokabular'. Für Hans Joachim Gernentz zum 75. Geburtstag . . . . .	95
Werner B e c k m a n n	
Zur Synkope und Kürzung des Stammvokals in der niederdeutschen Verbalflexion . . . . .	103
Friedrich W. M i c h e l s e n	
Bilden die niederdeutschen Mundarten eine soziokulturelle Einheit? Anmerkungen zu einer aktuellen Frage. Für Hans Joachim Gernentz . . . . .	125

## Zur Synkope und Kürzung des Stammvokals in der niederdeutschen Verbalflexion

Im Mnd. wird für die Mundarten des Stammlandes (Nordniedersächsisch, Ostfälisch, Westfälisch) in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. der starken Verben grundsätzlich kurzer Stammvokal angesetzt gegenüber langem oder tonlangem Vokal in den übrigen Formen des Präsens, im Imperativ und im Infinitiv. Die Kürzung in den Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. ist eine Folge der Synkope des Vokals in den Ausgängen und der sich daraus ergebenden Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz in diesen Formen. Bezüglich der starken Verben der I. Ablautreihe bemerkt A. Lasch: „Im praesens wird das lange *i* der 2. 3. sg. vor doppelkonsonant gekürzt: *drift* treibt.“<sup>1</sup> Und hinsichtlich der starken Verben der IV. und V. Ablautreihe heißt es ebenda: „Die synkopierung des endsilbenvokals ist in der 2. 3. sg. starker verben älter als die zerdehnung. Diese musste daher in 2. 3. unterbleiben. So scheiden sich 3. sg. *gift* und 3. pl. *gevet*.“<sup>2</sup>

In den modernen nd. Dialekten ist der kurze Stammvokal in der 2. 3. Sg. für den größten Teil des oben erwähnten Gebietes belegt: im Nordniedersächsischen, Ostfälischen sowie im nördlichen Teil des Westfälischen und in einem großen Teil des Niederfränkischen. Im Südwestfälischen und einem kleinen an dieses Gebiet angrenzenden Teil des Niederfränkischen dagegen finden sich beim starken Verbum häufig Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. mit langem Vokal oder Kürzendiphthong in der Stammsilbe.

Diese Formen deuten darauf hin, daß die Synkope des Vokals der Ausgänge im Mnd. wahrscheinlich nicht an allen Orten gleichzeitig vollzogen worden ist; es hat den Anschein, daß im Süden des Nd. die Synkope später eingesetzt hat als im Norden. Weniger wahrscheinlich ist eine analoge Neubildung nach den langvokalischen Formen oder solchen mit Kürzendiphthong außer der 2. 3. Sg. Ind. Präs.

### 1. Die Synkope im Germanischen älterer Zeit

Eine der Ursachen für die Synkope liegt im Initialakzent der germanischen Sprachen begründet: Synkope und Abschwächung von unbetonten Vokalen gehen nebeneinander her.

Es liegt in der Natur der Sprache, daß unbetonte Vokale nach (positione oder natura) langer Silbe eher der Abschwächung bzw. Synkope ausgesetzt sind als nach

---

1 LASCH 1914, S. 230.

2 LASCH 1914, S. 225.

kurzer: Für die Artikulation einer langen Silbe wird mehr Aufwand mit den Sprechwerkzeugen benötigt als einer kurzen; die nachfolgende Silbe wird entsprechend schwächer artikuliert. Darauf beruht z.B. das Gesetz der Erhaltung eines auslautenden *-i* und *-u* nach kurzer betonter (Stamm-)Silbe: and. *sunu* 'Sohn', *wini* 'Freund'. Nach langer betonter Silbe schwindet es aber: and. *hand* 'Hand' und *wurm* 'Wurm'. Die Bildung der beiden Klassen der *jan*-Verben beruht auf der Synkope des *-i-* vor dem Dentalsuffix des Präteritums nach langer Stammsilbe (= Klasse Ib) und der Erhaltung des *-i-* nach kurzer Stammsilbe (= Klasse Ia), vgl. and. *brennian* 'brennen' < \**brannjan*, Prät. *branda* < \**brannnda* mit and. *frummian* 'vollbringen' < \**frumjan*, Prät. *frumida*.

Aber auch bei kurzsilbigen *jan*-Verben kann für eine sehr frühe Zeit Synkope des Mittelvokals im Prät. (und Part. II) nachgewiesen werden. Der früheste Beleg liegt im Got. vor (*bugjan* 'kaufen', Prät. *bauhta*, Part. II *bauhts*), es ist aber auch der einzige Beleg in dieser Sprache<sup>3</sup>. Im And., Ae. und Anord. sind es einige Verben mit stammschließendem gutturalem und dentalem Verschußlaut sowie *-l*, deren Binnenvokal in Prät. und Part. II synkopiert ist; allein das Ahd. weist noch zusätzlich Verben mit stammschließendem Labial auf, in deren Prät. und Part. II der Binnenvokal synkopiert ist<sup>4</sup>.

Die Synkope des Mittelvokals bei den kurzsilbigen *jan*-Verben ist demnach vielleicht zunächst nur eingetreten, wenn er zwischen gutturalem Verschußlaut und dem Dentals des Präteritalsuffixes stand. Wahrscheinlich stellt die Synkope nichts weiter dar als eine Ausspracheerleichterung: Nach der Artikulation eines – in diesem Falle – gutturalen Verschußlautes strebt die Vorderzunge gegen die Alveolen, die Realisierung eines dentalen Verschußlautes ist daher leicht möglich<sup>5</sup>. Ein dazwi-

3 Dabei kann aber nicht entscheidend gesagt werden, daß das Got. damit den frühesten Zustand hinsichtlich der Synkope aufweist; es könnte auch durch Systemzwang eine Rückbildung aufgrund der nicht synkopierten Formen stattgefunden haben. Im Fall des grammatischen Wechsels ist im Got. innerhalb der Flexion gänzlich ausgeglichen worden; nicht einmal Restformen wie nhd. *sieden* – *sott* – *gesotten*, *leiden* – *litt* – *gelitten*, *schneiden* – *schnitt* – *geschnitten* und [*wesen*] – *war* sind im Got. bewahrt.

4 Im And. sind es folgende Verben: *wekkian* 'wecken', *settian* 'setzen', *lettian* 'hindern', *skuddian* 'schützen', *queddian* 'grüßen', *tellian* 'zählen', *sellian* 'übergeben', *leggian* 'legen', *huggian* 'denken', *buggian* 'kaufen'.

Nicht belegt ist and. \**thekgian* (ahd. *decken*, ae. *ðeccan*) 'decken'. Wahrscheinlich gehören auch and. *rekgian* 'erzählen' und *quellian* 'töten' hierher; and. sind außerpräsentische Formen nicht belegt, ae. und ahd. zeigen die Präteritalformen dieser Verben Synkope des Mittelvokals und 'Rückumlaut'.

Im Ahd. gehören noch folgende Verben auf stammschließenden labialen Verschußlaut dazu: *knupfen* 'knüpfen', *stepfen* 'schreiten', *skepfen* 'schöpfen'. Im And. z.B. lautet von *skeppian* 'schöpfen' das Prät. *skepida*, das Part. II *giskepid*. Die Verben auf stammschließenden labialen Verschußlaut scheinen, wie auch ae. und urnord., von der Synkope noch nicht erfaßt zu sein.

5 Eine vergleichbare Erscheinung ist das paragogische *-t* (nicht nur) nach Gutturalen im Deutschen, vgl. *Habich-t*, *Sek-t* (< ne. *sack*). Das *-t* gehörte ursprünglich nicht zum Stamm des Wortes,

schenstehender Vokal ist dabei hinderlich, so kann es zu dessen Ausstoßung kommen. Schwingt jedoch beim Verschußlaut die Stimme mit, so kann es schon eher geschehen, daß es nicht so schnell zur Synkope und damit auch zur Epenthese kommt: Für den Fall, daß auf einen stimmhaften Verschußlaut ein weiterer Konsonant folgt, der nicht ähnlich artikuliert wird wie der Verschußlaut selbst, tritt oft ein Sproßvokal ein, vgl. got. *fugls*, aber ahd. *fugal* 'Vogel'.

Ebenso ist die Synkope zwischen gleich oder ähnlich artikulierten Konsonanten als Erleichterung der Aussprache zu verstehen: Solche Konsonanten werden gern hintereinander ausgesprochen, ohne Unterbrechung. Die Ursache für eine Unterbrechung wird, sofern sie vorliegt, beseitigt. So erklärt sich die Synkope zwischen dentalem Verschußlaut und dentalem Spiranten bzw. dentalem Verschußlaut: Der Initialkonsonant des Präteritalsuffixes war ursprünglich germ. *-ð-* (höchstwahrscheinlich < idg. *-t-*), im späteren Wgerm. (And., Afries. und Ae.) ist er bereits > Media *-d-* (ahd. *-t-*). Vielleicht erklärt sich so auch die Synkope des Mittelvokals zwischen stammschließendem labialem Verschußlaut und dem Initialkonsonanten des Präteritalsuffixes im Ahd., als dieser bereits ein dentaler Verschußlaut geworden war: die Ähnlichkeit der beiden Laute beruht dann hauptsächlich auf der Eigenschaft als Verschußlaut. Die Ähnlichkeit zwischen labialen und dentalen Verschußlauten ist natürlich nicht so groß wie zwischen Dentalen allein; dies könnte eine Erklärung dafür sein, daß die Synkope zwischen labialem und dentalem Verschußlaut erst später belegt ist als die Synkope zwischen dentalen Lauten sowie gutturalen und dentalen Lauten.

Im weiteren Verlaufe der Entwicklung greift die Synkope bei den kurzsilbigen *jan*-Verben immer weiter um sich: Im Anord. ist sie sowohl bei den langsilbigen als auch bei den kurzsilbigen ganz durchgeführt.

Die Mittelsilbe des Präteritums und der flektierten Formen des Part. II bleiben nicht die einzigen Fälle in der Flexion, in denen Synkope auftritt. Sie greift nun auch über auf die Präsensflexion, deren Konsonanten mit Ausnahme der 1. Sg. dentaler Natur sind. Dabei darf die Abschwächung der Nebensilbenvokale nicht unberücksichtigt bleiben. – Ein Kennzeichen der 'mittelgermanischen' Dialekte ist es, daß die vollen Vokale in Nebensilben zum Murmelvokal (°)<sup>6</sup> abgeschwächt sind. Aber nicht alle Vokale sind gleichzeitig abgeschwächt worden; die Vorderzungenvokale dürften weniger resistent gewesen sein als die Hinterzungenvokale. So wurde nach dem *e* der Vokal *i* als einer der ersten zu °, denn die Abschwächung bewirkt zunächst eine Senkung von *i* zu *e* und steht damit dem ° schon sehr nahe, während *u* zunächst zu *o* wurde und damit bis zum ° noch einen weiteren Weg vor sich hat.

---

sondern ist eigentlich nichts anderes als das Anschlagen der Zunge an die Alveolen nach der Artikulation des Gutturals, das im Sprachgefühl als *t*-Laut empfunden wird.

6 Der Murmelvokal wird im folgenden durch hochgestelltes ° und nicht, wie sonst üblich, durch ein um 180° gedrehtes *e* dargestellt.

Für die Präsensflexion der starken Verben und der schwachen Verben der *jan*-Klasse bedeutet das: Das *-i-* zu Beginn der Ausgänge der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. ist zu einer früheren Zeit abgeschwächt worden als das *-a-* des (Einheits)-Plurals im And., Afries. und Ae. Die Synkope setzt in den Formen mit abgeschwächtem Vokal ein, der Plural bewahrt weiterhin seine volle Form. Während das And. durchweg noch keine Synkope in diesen Fällen zeigt, ist sie im frühen westsächsischen Dialekt des Ae. in ähnlicher Gesetzmäßigkeit durchgeführt wie vorher die Synkope des Mittelvokals beim Prät. und bei den flektierten Formen des Part. II: Die starken Verben und schwachen Verben der *jan*-Klasse mit langsilbigem Stamm haben nur synkopierte Formen, die kurzsilbigen haben zunächst nur dann synkopierte, wenn der stammschließende Konsonant ein stimmloser Verschlusslaut war; später ist die Synkope auch bei den restlichen kurzsilbigen Verben durchgeführt worden<sup>7</sup>. Das etwa 200 Jahre später überlieferte Afries. sowie das damit etwa gleichzeitig überlieferte Mnd. bieten ein ähnliches Bild; die Synkope ist in den beiden Sprachen in der Flexion der starken und der schwachen Verba der *jan*-Klasse weitgehend vollzogen<sup>8</sup>.

Durch die modernen Dialekte des Friesischen kann nachgewiesen werden, daß auch hier die Synkope nicht überall und nicht gleichzeitig durchgeführt worden ist: Synkope in allen Fällen weisen nur die nordfriesischen Inseldialekte auf. In den Festlandsdialekten (auf deutschem Gebiet) liegen die Verhältnisse ähnlich wie im (früh)westsächsischen Dialekt des Ae.: Bei langsilbigen Verben ist grundsätzlich synkopierte und damit der Stammvokal gekürzt, bei kurzsilbigen nur bei stammschließendem Verschlusslaut<sup>9</sup>.

## 2. Die Beleglage in den modernen niederdeutschen Dialekten

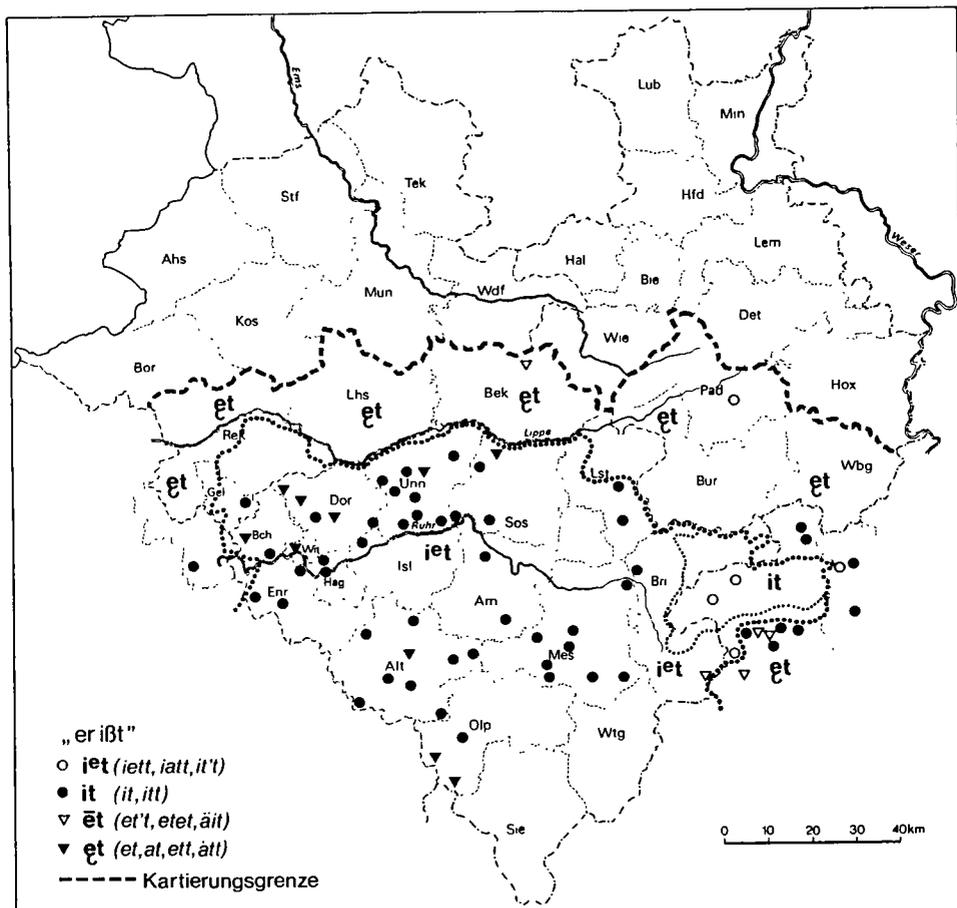
Im Nnd. endlich ist die Zweiteilung anderer Art: Der Norden weist in allen Fällen Synkope mit nachfolgender Kürzung des Stammvokals auf; kurzer Stammvokal bei den ehemals kurzsilbigen ist erhalten. Im Süden des Wfäl. und in einem kleinen daran angrenzenden Gebiet des Nfränk. dagegen ist die Synkope nicht einmal bei den langsilbigen Verben vollständig durchgeführt<sup>10</sup>.

7 Vgl. BRUNNER 1965, S. 237.

8 Die Präsensflexion im Indikativ von *helpan* 'helfen' ist im Ae. (spätwestsächsisch): Sg. 1 *helpu*, 2 *hilpst*, 3. *hilpō*, Pl. *helpað*. Entsprechend lautet im Afries. zum Inf. *helpa* das Präs. Ind. Sg. 1 *helpu*, 2 *hilpst*, 3 *hilpt*, Pl. *helpath*. Damit stimmen die Formen des mnd. *helpen* überein: Sg. 1 *helpe*, 2 *hilpst*, 3 *hilpt*, Pl. *helpet*.

9 Die friesischen Dialekte auf nl. Gebiet wurden nicht untersucht.

10 Die hochdeutsche Schriftsprache kennt überhaupt keine Vokalkürzung infolge Synkope: vgl. *greifst*, *greift* zu *greifen*, *schleichst*, *schleicht* zu *schleichen*, älter *fleuchst*, *fleucht* zu *fliegen*, *säufst*, *säuft* zu *saufen*, *läufst*, *läuft* zu *laufen* usw. Die Diphthongierung der mhd. langen Vokale war eingetreten, bevor die Kürzung vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz wirksam werden konnte. Die Erhaltung des Langvokals in den Verben der 7. Klasse (*schläfst*, *schläft* zu *schlafen*, *rufst*, *ruft* zu *rufen*) ist vielleicht Ausgleich nach den übrigen langsilbigen Verben, deren Stammvokal im Frühnhd. bereits



Karte 1. 'er ißt'

Erhaltene Länge bei langem oder tonlangem Vokal ist im Südwestfälischen und im Westniederfränkischen nicht überall in gleicher Weise vorzufinden. Im Südwestfälischen ist Kürzendiphthong in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. grundsätzlich erhalten: Im Norden stößt das Gebiet an das Nordwfäl. mit Kurzvokal in diesen Formen. Die

Diphthong war. – Auf Ausgleich beruht auch die Wiederherstellung des Vokals im Ausgang bei den Verben auf Dental wie *leidest, leidet* zu *leiden*, *bindest, bindet* zu *binden*. Überhaupt hat der Systemzwang in der nhd. Schriftsprache viele lautgesetzliche Entwicklungen wieder verwischt oder erst gar nicht entstehen lassen.

Grenze zum Norden setzt ein etwa bei Recklinghausen, geht dann weiter in nordöstliche Richtung über Dorsten<sup>11</sup>, und weiter östlich nach Lünen. Von hier an verläuft die Grenze mehr oder minder entlang der Lippe. Ungefähr 5 km westlich von Lippstadt nimmt die Grenzlinie ihren Verlauf nach Südosten westlich von Geseke und Büren bis etwa nach Winterberg, von hier aus führt sie noch einmal in östlicher Richtung über Corbach etwa 10 km weiter, dann wendet sie sich in südwestliche Richtung etwa über Medebach bis an die Uerdinger Linie. Als Grenze zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch ist sie gleichzeitig Grenze zwischen den Verbalformen mit erhaltenem Kürzendiphthong und langem oder kurzem Vokal. Etwa 5 km südwestlich von Gummersbach verläßt die Grenzlinie die Scheide zwischen Nieder- und Hochdeutsch und geht nach Norden, östlich der Orte Gummersbach, Hückeswagen und Barmen, die alle schon auf nfränk. Gebiet liegen, dann weiter über Essen bis etwa Recklinghausen, wo der Grenzverlauf nach Osten (s. Karte 1) abbiegt.

Das Gebiet mit erhaltenem Kürzendiphthong ist, was erhaltene Länge betrifft, nicht einheitlich:

a) Der Norden hat bei langem Vokal oder Diphthong in der Stammsilbe in der 2. 3. Sg. Präs. Ind. den Vokal der Ausgänge früh synkopiert und damit gekürzten Stammvokal. Ausgewählter Ort: Soest<sup>12</sup>.

Langsilbige Verben: *buitn* 'beißen': *bist, bit; rui'n* 'reiten' *rist, rit; flaiten* 'fließen': *flyst, flyt; bai'n* 'bieten': *byst, byt; kui'k'n* 'schauen': *kikst, kikt; grui'pm*

11 Den Karten 1 und 4 liegen die entsprechenden Fragebögen des DSA zugrunde: 'er ißt' Satz Nr. 7, 'er hat' Satz Nr. 19 und Nr. 21. Zu Karte 1 ist folgendes zu bemerken: Die Schreibungen *it, itt, it't* sind mehrdeutig. Dadurch kann wiedergegeben sein: a) der Kürzendiphthong *ɪ*, b) der Langvokal *ɪ*, c) der Kurzvokal *i*. Im Kreis Waldeck wird mit *itt-* tatsächlich der Kurzvokal wiedergegeben, jedoch ist die vereinzelte Schreibung *itt-* (aber auch *it* und *it't*) in den westlichen und nördlichen Kreisen als Behelf für den Kürzendiphthong verwendet worden. In den sauerländischen Kreisen (Altena, Arnsberg, Brilon, Iserlohn, Meschede, Olpe) kann mit *it* und *it't* aber auch der Langvokal wiedergegeben sein.

Doppeldeutig ist auch die Schreibung *iet* in diesen Kreisen: Damit kann sowohl Kürzendiphthong als auch Langvokal ausgedrückt sein. – In vielen sauerländischen Mundarten ist mnd. tonlanges *i* nicht zu einem Kürzendiphthong, sondern zur entsprechenden Länge *ɪ* entwickelt.

Durchweg eindeutig ist die Schreibung *et*, es wird damit der kurze *e*-Laut wiedergegeben. Dagegen kann ein *etet* mehrdeutig sein, dahinter können sowohl Kürzendiphthong als auch kurzer Vokal verborgen sein.

Die Karte 3 ist dem *Wfäl. Wörterbuch* entnommen: 1. Bd., Lfg. 6, nach Sp. 720 (Karte I 8). Karte 2 beruht auf Auswertungen von Beständen des *Wfäl. Wörterbuchs*: 'er läuft' NWA I, Frage 105, 'er steigt' Zettelbelege des WWb-Archivs.

Die in den Grundkarten sowie im Text beim Zitieren benutzte Einteilung der *wfäl.* Landkreise beruht auf der vom *Wfäl. Wörterbuch* verwendeten Kreisgliederung. Sie beruht auf der historischen preußischen Kreisgliederung, die noch z.T. bis zur Gebietsreform 1974 Gültigkeit hatte. Auch die hier benutzten Kreissiglen sind die des Wörterbuchs, s. *Beiband*, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969, S. 21ff.

12 Die Formen sind entnommen aus HOLTHAUSEN 1886, S. 58ff.

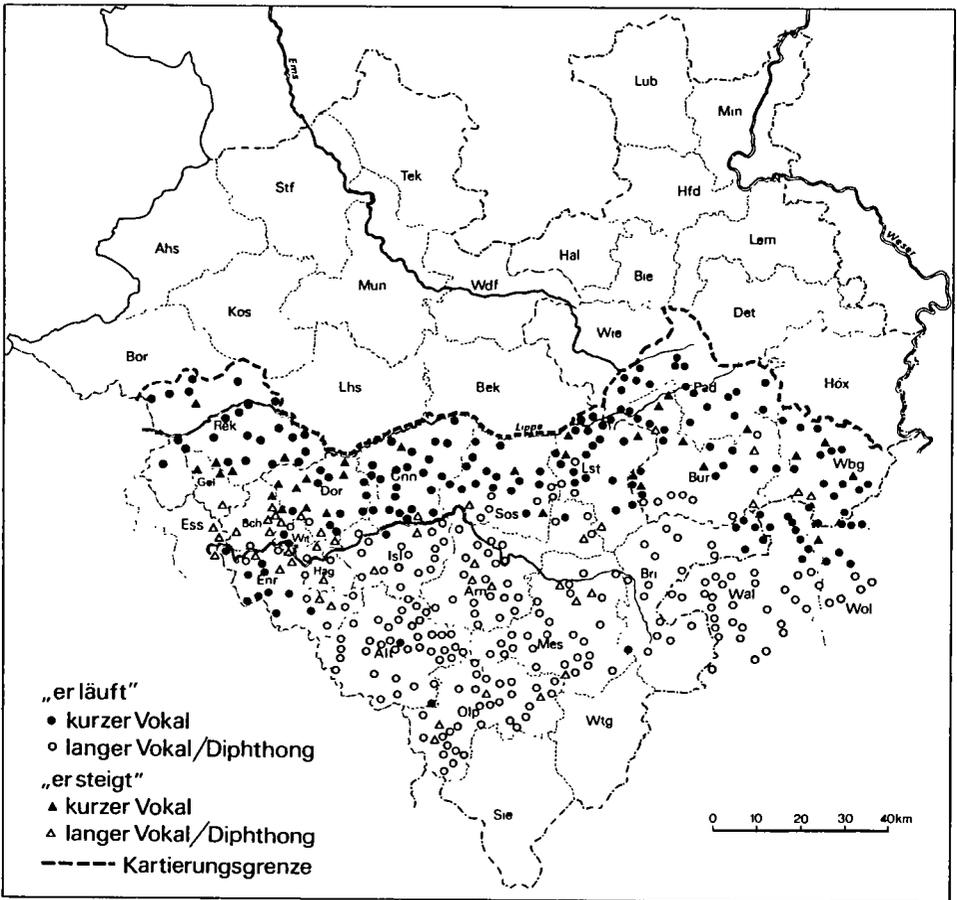
'greifen': *gripst, gript*; *ruiv'n* 'reiben': *rifst, rift*; *švuig'n* 'schweigen': *švičst, švičt*; *riuk'n* 'riechen': *ryks, rykt*; *kriup'n* 'kriechen': *krypst, krypt*; *laig'n* 'lügen': *lyčst, lyčt*; *fraz'n* 'frieren': *fryst, fryst*; *šiuv'n* 'schieben': *šyfst, šyft*; *raupm* 'rufen': *röp's, röp't*; *leopm* 'laufen': *löp's, löp't*; *šlöp'n* 'schlafen': *šlöp's, šlöp't*.

Ehemals kurzsilbige Verben mit Kürzendiphthong: *bre<sup>a</sup>k'n* 'brechen': *brīk's, brīk't*, ebenso *spre<sup>a</sup>k'n* 'sprechen', *ste<sup>a</sup>ln* 'stehlen', *ne<sup>a</sup>mm* 'nehmen', *e<sup>a</sup>tn* 'essen', *f<sup>a</sup>rge<sup>a</sup>tn* 'vergessen', *me<sup>a</sup>t'n* 'messen', dazu *tre<sup>a</sup>n* 'treten': *tri<sup>a</sup>t's, tre<sup>a</sup>t*; *ku<sup>a</sup>mm* 'kommen': *ky<sup>a</sup>m's, ky<sup>a</sup>m't*.

Dieses Gebiet bildet den Übergang zwischen a) dem großen im Norden gelegenen Gebiet mit generell kurzem Stammvokal der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. und b) dem im Süden Westfalens gelegenen Gebiet mit erhaltenem Kürzendiphthong in den genannten Formen. Seine Nordgrenze ist gleich mit derjenigen des Gebietes der erhaltenen Kürzendiphthonge, doch für die Verbalstämme auf stimmhafte Spirans ist der Grenzverlauf im Süden ein anderer als für die Verbalstämme auf stimmlosen Verschußlaut sowie *-d*. Für '(er) steigt' sind die Grenzverläufe nicht identisch mit denen von '(er) läuft'<sup>13</sup>. In Gelsenkirchen-Buer ist Kurzvokal in 'steigt' belegt, für das etwa 10 km südlich davon liegende Ückendorf aber Langvokal. Der nächste östlich davon liegende Ort mit Langvokal ist Bochum-Harpen, hier läßt sich die Grenze südlich in etwa weiterverfolgen über Bochum-Werne, Bochum-Langendreer, dann weiter in östlicher Richtung über Dortmund-Öspel. Der nächste Ort südöstlich davon ist Dortmund-Schnee, weiter in derselben Richtung Dortmund-Syburg; der nächste Belegort liegt erst wieder etwa 10 km östlich: Fröndenberg. Es scheint, daß die Ruhr – schon etwa ab Dortmund-Syburg – über Fröndenberg bis etwa Hultrop (Kr. Soest) die Grenze bildet; im Norden kurzvokalische Formen, im Süden langvokalische. Nächster östlicher Belegort ist Warstein (Kr. Arnsberg), kurz darauf in etwa derselben Richtung Suttrop (Kr. Lippstadt). Etwa 30 km nordöstlich davon befindet sich der nächste Belegort Wünnenberg (Kr. Büren), etwa 20 km weiter, ebenfalls nordöstlich, der nächste Belegort Lichtenau (Kr. Büren). Von hier aus etwa 20 km südwestlich im Kreis Warburg liegt der nächstfolgende Belegort Rimbeck, etwa 5 km weiter in gleicher Richtung der letzte Belegort Ossendorf: Die Belegorte südlich dieser Linie haben langen Stammvokal in '(er) steigt'.

Das Gebiet der kurzvokalischen Form „(he) löppt“ nimmt einen breiteren Raum ein: Im Westen beginnt seine Grenze südöstlich der Grenze „(he) stigg“ / „(he) stieg“ etwa bei Dortmund-Somborn, führt weiter nach Osten über Witten-Heven und Witten-Bommern, dann etwa 20 km weiter in dieselbe Richtung nach Hasperbach (Ennepe-Ruhr-Kreis); der südöstlichste Belegort ist Kalthausen (Dahl) im selben Kreis. Alle westlich von dieser Linie gelegenen Belegorte haben Kurzvokal

13 Genaue Grenzverläufe können nicht angegeben werden, da die Beleglage für in Frage kommenden Verbalformen zu spärlich ist. Für ein langsilbiges auf Guttural endendes Verb wurde *stigen* 'steigen' ausgewählt, für ein langsilbiges auf Labial *lō<sup>a</sup>pen* 'laufen'. Gerade aus dem Westen Westfalens mit Essen, Gelsenkirchen, Bochum und dem Ennepe-Ruhr-Kreis stehen kaum Belege zur Verfügung.



Karte 2. 'er steigt' / 'er läuft'

in '(er) läuft', aber Langvokal in '(er) steigt'. Gelsenkirchen-Ückendorf ist der nördlichste Belegort für Langvokal in '(er) steigt'. Die Südgrenze scheint in etwa gleich zu sein mit der von '(er) läuft': Die Belegorte beginnen im Westen mit Dortmund-Somborn, dann geht es weiter südöstlich mit Dortmund-Wichlinghofen und Dortmund-Höchst, der nächste Belegort – Hennen (Kr. Iserlohn) – liegt etwa 15 km weiter südöstlich auf der Südseite der Ruhr. Die Ruhr bildet wohl die Grenze, der nächste Belegort nordöstlich davon ist Ardey (Kr. Unna) auf der

Nordseite der Ruhr, ihm folgt in gleicher Richtung Bentrop (Kr. Unna). Es geht weiter nach Nordosten mit Werl (Kr. Soest), danach Westönnen-Lohe. Von diesem Belegort geht es in südöstliche Richtung weiter mit Enkesen im Bruch, Deiringsen, Körbecke (alle Kreis Soest), östlich davon im Altkreis Arnberg mit dem Ort Allagen. Weiter nach Nordosten folgen Rüthen und Kneblinghausen (Kr. Lippstadt), Weiberg und Leiberg, weiter östlich davon Meerhof (alle Kr. Büren). Der weitere Grenzverlauf führt nach Süden über Leitmar, Obermarsberg und Heddinghausen (Kr. Brilon), dann weiter nach Osten über Wetterburg (Kr. Waldeck) und Ehringen zu dem südöstlichst gelegenen Belegort Oberelsungen (beide Kr. Wolfhagen). Nördlich dieser Linie liegen die Belegorte mit kurzem Stammvokal in '(er) läuft' (s. Karte 2).

b) Südlich davon ist bei langsilbigen Stämmen der Stammvokal nur dann gekürzt, wenn der stammschließende Konsonant ein dentaler Verschlusslaut ist oder war. Kürzendiphthong bei den ehemals kurzsilbigen ist grundsätzlich erhalten, d.h., bei den ehemals kurzsilbigen ist überhaupt nicht gekürzt worden. Dies gilt für das im Südwesten an das Nordwestfälische angrenzende Gebiet, hauptsächlich für das Märkische, Märkisch-Sauerländische und Kurkölnisch-Sauerländische. Die südliche Grenze fällt zusammen mit der Grenze der Kürzendiphthonge.

Ausgewählter Ort für das Paradigma: Lüdenscheid (märkisches Sauerland)<sup>14</sup>.

Langsilbige Verben auf Dental: *bīr'n* 'beißen': *bits*, *bit*; *rī'n* 'reiten' (< mnd. *riden*): *rits*, *rit*; *flai'n* 'fließen': *flyts*, *flyt*; *bai'n* 'bieten': *byts*, *byt*.

Langsilbige Verben mit anderem stammschließendem Konsonanten: *kīk'n* 'schauen': *kīk's*, *kīk't*; *grīp'n* 'greifen': *grīp's*, *grīp't*; *rīv'n* 'reiben': *rīv's*, *rīv't*; *švīg'n* 'schweigen': *švīg's*, *švīg't*; *rūk'n* 'riechen': *rūk's*, *rūk't*; *krūp'n* 'kriechen': *krūp's*, *krūp't*; *laiğ'n* 'lügen': *līg's*, *līg't*; *fraiž'n* 'frieren': *frīž's*, *frīž't*, *šūv'n* 'schieben': *šyv's*, *šyv't*; *raupen* 'rufen': *raip's*, *raip't*; *loup'en* 'laufen': *lōip's*, *lōip't*; *šlōp'n* 'schlafen': *šlōp's*, *šlōp't*.

Ehemals kurzsilbige Verben mit Kürzendiphthong: *bre<sup>o</sup>k'n* 'brechen': *brīk's*, *brīk't*, ebenso *spre<sup>o</sup>k'n* 'sprechen', *ste<sup>o</sup>ln* 'stehlen', *ne<sup>o</sup>mm* 'nehmen', *e<sup>o</sup>n* 'essen', *f<sup>o</sup>rge<sup>o</sup>n* 'vergessen', *me<sup>o</sup>t'n* 'messen', dazu *tre<sup>o</sup>n* 'treten': *trīts*, *trē't*; *ku<sup>o</sup>mm* 'kommen': *ky<sup>o</sup>mes*, *ky<sup>o</sup>met*.

c) An dieses Gebiet schließt sich im Südwesten auf nfränk. Boden ein Gebiet an, in dem gleichfalls nicht in allen Fällen eine frühe Synkope mit folgender Kürzung des Stammvokals in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. stattgefunden hat. Seine Ostgrenze ist identisch mit der Grenze der Kürzendiphthonge, welche weiter nach Süden und dann nach Südosten verläuft, bis sie an der Grenze der siegerländischen Mundarten bricht.

Allgemein ist tonlanger Vokal in der 2. 3. Sg. Präs. Ind. in diesem Gebiet dann gekürzt, wenn der Verbalstamm auf stimmlosen Verschlusslaut sowie auf *-d* ausgeht.

14 Die Angaben sind entnommen aus FREBEL 1957, S. 42ff.

Kürzung langvokalischer Stämme nur bei auslautendem Dental ragt allerdings aus dem Wfäl. noch in das Nfränk. hinein. So gilt für den Ort Gummersbach<sup>15</sup> auf nfränk. Gebiet, der etwa 15 km westlich von Drolshagen entfernt liegt, das noch zum Gebiet mit Kürzendiphthongen im märkischen Sauerland gehört: Langsilbige Stämme weisen wie unter a) nur bei stammschließendem dentalen Verschußlaut Kürzung auf. Der tonlange Vokal der kurzsilbigen Stämme ist gekürzt, wenn der Stamm nicht auf -g, -s oder -w endet.

Langsilbige Verben auf Dental: *schmieten* 'schmeißen', 3. Sg. *schmitt*; *bieten* 'beißen', 3. Sg. *bitt*, *scheiten* 'schießen', 3. Sg. *schütt*; *loten* 'lassen', 2. Sg. *lötts*.

Langsilbige Verben auf anderen stammschließenden Konsonanten: *schließen* 'schleichen', 3. Sg. *schliekt*; *chriepen* 'greifen', *chriepst*, *chriepst*; *schienen* 'scheinen', 3. Sg. *schient*; *fleijen* 'fliegen', 2. Sg. *flühst*; *raupen* 'rufen', 3. Sg. *räupt*; *loopen* 'laufen', 3. Sg. *loopt*.

Verben mit tonlangem Vokal auf Verschußlaut: *treen* 'treten', 3. Sg. *tritt*, *bräken* 'brechen', 3. Sg. *breckt*; *nemmen* 'nehmen', 3. Sg. *nümmt*; *kummen* 'kommen', 3. Sg. *kümmt*.

Verb mit tonlangem Vokal auf (stimmhaften) Spiranten: *läsen* 'lesen', 3. Sg. *liest*.

d) Ansonsten gilt für das weitere Nfränk., das an das Gebiet des Märkischen und des Märkisch-Sauerländischen grenzt: Langer und tonlanger Vokal ist gekürzt, wenn der Stamm nicht auf -g, -s oder -w endet.

Ausgewählter Ort für das Paradigma: Mülheim/Ruhr<sup>16</sup>.

Langsilbige Verben auf Verschußlaut: *bīt* 'beißen': *bits*, *bit*; *rī* 'reiten': *rits*, *rit*; *flīte* 'fließen': *flyts*, *flyt*; *bī* 'bieten': *byts*, *byt*; *kīk* 'schauen': *kiks*, *kik*; *grīp* 'greifen': *grips*, *grip*; *rūk* 'riechen': *ryks*, *ryk*; *krūp* 'kriechen': *kryps*, *kryp*; *rūpe* 'rufen': *ryps*, *ryp*; *loupe* 'laufen': *löps*, *löp*; *šlō:p<sup>n</sup>* 'schlafen': *šlōp<sup>s</sup>*, *šlōp<sup>t</sup>*.

'Tonlange Verben' auf Verschußlaut: *brêk* 'brechen': *briks*, *brik*; ebenso *sprêk* 'sprechen', *ê* 'essen', *frêt* 'fressen', *f<sup>r</sup>rgêt* 'vergessen', *mêt* 'messen', *stêk* 'stehen'; *štê:l* 'stehlen': *štīls*, *štīlt*; *b<sup>f</sup>êl* 'befehlen': *b<sup>f</sup>īls*, *b<sup>f</sup>īlt*; dazu *nê:m<sup>e</sup>* 'nehmen': *nym*s, *nyp*; *kum* 'kommen': *kyms*, *kyp*.

Langsilbige Verben auf -g, -s und -w: *rī:v<sup>e</sup>* 'reiben': *rī:vs*, *rī:v<sup>t</sup>*; *švī:γ<sup>e</sup>* 'schweigen': *švī:çs*, *švī:ç*; *lī:γ<sup>e</sup>* 'lügen': *lī:çs*, *lī:ç*; *frīz<sup>e</sup>* 'frieren': *frī:çs*, *frī:ç*; *šūv<sup>e</sup>* 'schieben': *šū:çs*, *šū:ç*.

'Tonlange Verben' auf -g und -s: *vêg<sup>e</sup>* 'wiegen': *vī:çs*, *vī:ç*; *lêš<sup>e</sup>* 'lesen': *līs*, *līs*.

15 Die Beleglage für Gummersbach ist rudimentär, da hier nur ein kleiner Textband zur Verfügung steht: K. DEMMER, *Komische Küze*, Gummersbach 1953. Infolge der regelmäßigen Schreibweise des Mundartdichters kann jedoch gefolgert werden, ob Kürze oder Länge eines Vokals in den jeweiligen Formen vorliegt; annähernd kann die Lautung eines Wortes in seiner Orthographie bestimmt werden.

16 Die Formen sind entnommen aus MAURMANN 1898, S. 70.

Ansonsten hat das Niederfränkische sowohl im Norden (Klevländisch: Kleve, Kevelaer, Emmerich) wie auch im Süden (Solingen, Mönchengladbach, Eupen) bei lang- und ehemals kurzsilbigen Verbalstämmen in den Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. gekürzt, ähnlich wie die niedersächsischen Mundarten im Stammlande.

### 3. Vergleich: Verbalflexion vs. Appellativa

1. In einem Teil des Südwfäl. und noch in einem daran angrenzendem nfränk. Gebiet ist bei langsilbigen Stämmen Synkope mit Vokalkürzung in der Verbalflexion nur eingetreten, wenn der Stamm mit einem dentalen Verschußlaut endete. An den West- und Ostgrenzen dieses Gebietes setzt die Synkope mit Kürzung von Verbalformen mit anderen stammschließenden Konsonanten ein; dabei sind synkopierte Formen mit kurzem Stammvokal und stimmlosem Verschußlaut im Stammauslaut in einem größeren Raum verbreitet als solche mit kurzem Stammvokal und stammauslautendem stimmhaftem Spiranten oder dessen Fortsetzung. Also wird die Synkope zunächst nur zwischen dentalen Lauten eingesetzt haben; allmählich griff sie zunächst auf die stimmlosen Verschußlaute (*p* und *k*) und schließlich auch auf das *l* über. Im Nfränk. (außer Gummersbach und Umgebung) ist dieser Zustand erreicht: Bei Langsilbigen ist grundsätzlich nach stammschließendem stimmlosem Verschußlaut, *-d* und *-l* synkopierte und gekürzt worden. Vgl. damit die Verhältnisse im frühen westsächsischen Dialekt des Altenglischen<sup>17</sup>.

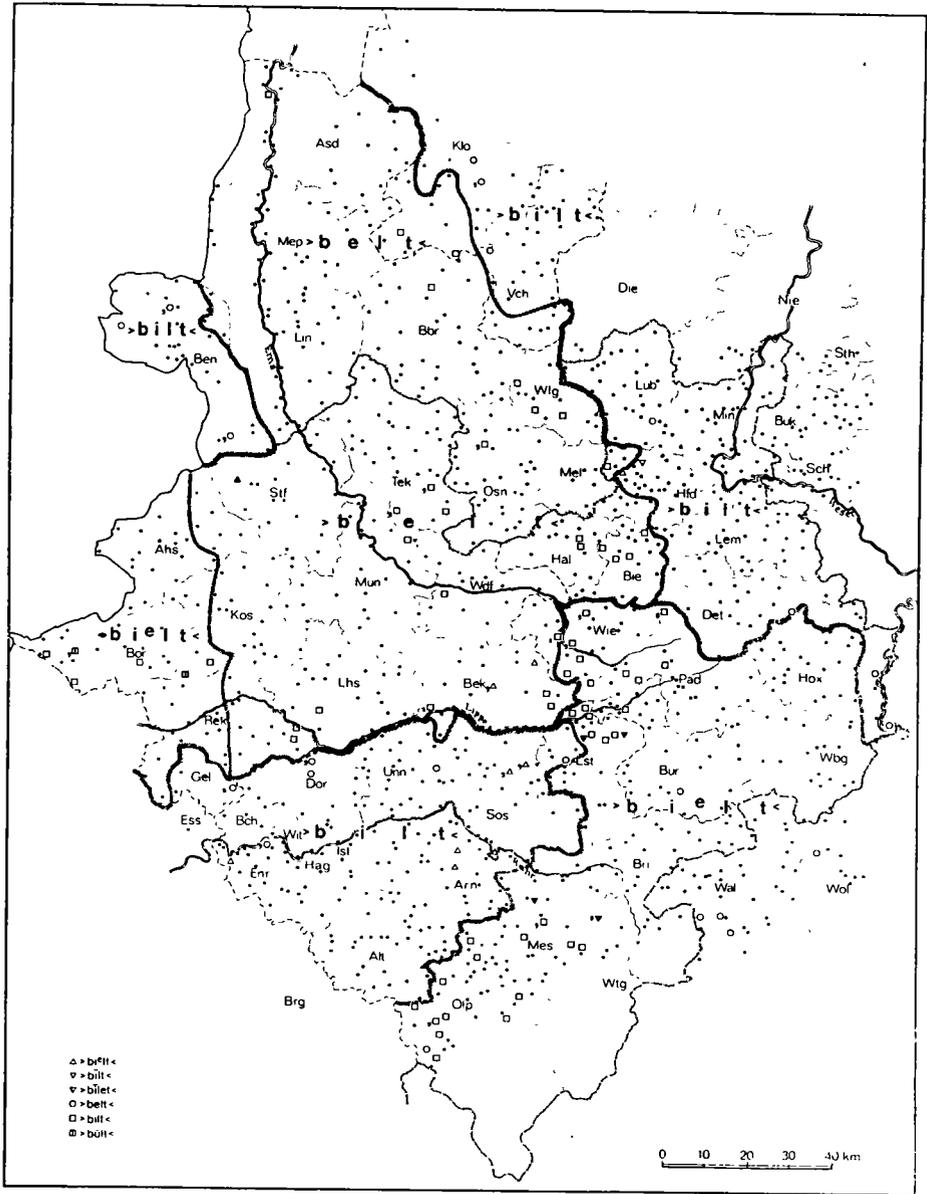
2. Die bewahrten Kürzendiphthonge im Südwfäl. weisen darauf hin, daß die Synkope der Endungsvokale erst stattgefunden hatte, als die 'Zerdehnung' resp. 'Brechung' im Südwfäl. bereits vollzogen war. Nördlich dieses Gebietes, im Nordwfäl., Ofäl. und Nordnds. ist die Synkope der Endungsvokale bereits vollzogen, ehe der Prozeß der 'Zerdehnung' hatte einsetzen können, daher allgemein Formen wie *giff* 'gibt', *nimt* 'nimmt', nordnds. und nordofäl. *sprikt* 'spricht', *list* 'liest' usw.<sup>18</sup>

Die Entwicklung tonlanger Vokale in Appellativen könnte ein Hinweis dafür sein, daß die Kürzung des Stammvokals in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. bei allen starken Verben mit tonlangem (und langem) Stammvokal letztlich unter Systemzwang geschehen ist:

<sup>17</sup> S. oben S. 106.

<sup>18</sup> Im Nordwfäl. und Südfäl. ist bei den Verben der IV. und V. Ablautreihe in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. der Stammvokal *-e-* durchgeführt statt eines zu erwartenden *-i-*; die beiden Ausnahmen sind *gifst*, *gift* zu 'geben' und *nimst*, *nimt* zu 'nehmen'. Dies wird so erklärt, daß das *-e-* schon früh analog zu den übrigen Präsensformen durchgeführt worden sei, während bei 'geben' und 'nehmen' der Stammvokal *-i-* das ganze Präsensparadigma beherrscht habe (and. *givan* neben *gevan*, *niman* neben *neman*, so auch ae.).

Im Nordnds. und Nordofäl. wechselt normalerweise *-i-* in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. mit *-ē-* (< mnd. tonlanges *ē*). Wäre die Synkope der Endungsvokale und die nachfolgende Kürzung des Stammvokals erst nach der 'Zerdehnung' wirksam geworden, so hätte in den Mundarten außerhalb des wfäl. Brechungsgebietes in der 2. und 3. Sg. *-e-* < mnd. *-ē-* stehen müssen.



Karte 3. 'Bild'. Lautkarte (aus: *Wfäl. Wörterbuch*, Bd. I, Lfg. 6, Sp. 721f.)

Das Wort für 'Krebs' ist nd. durchweg mit tonlangem Vokal oder Kürzendiphthong erhalten: nordnds. und ofäl. *krēft*, *krēft*; wfäl. im Brechungsgebiet *kri'ft*, *kri'fk*, ansonsten ähnlich wie im Nds. *krēft*, *krēft*. – Der stimmhafte Spirant mnd. -v- hat die Synkope bremsen können.

Anders ist es bei dem Wort für 'Milch': Das Wfäl. zeigt insgesamt Kürzendiphthong im Brechungsgebiet: *mi'lk* u. ä., ansonsten gilt überall Kürzung nach der Zerdehnung: *melk*. Die Synkope zwischen *l*- und einem anderen Konsonanten als dentalem Verschluslaut ist jüngeren Datums. So haben im Nordwfäl. und fast im gesamten Nfränk. die Formen 'du stielst, er stiehlt' kurzen Vokal vor Doppelkonsonanz, vgl. in Barmen (nfränk.) *du stellst*, *he stellt*, in Vorhelm (nordwfäl.) *du ställst*, *he ställt*. Im Brechungsgebiet des Wfäl. dagegen ist vor -l + Konsonant, der nicht dentaler Verschluslaut ist, der Brechungs-diphthong in der Stammsilbe erhalten, so neben *me'lv'* auch *tve'lv'* 'zwölf', was ein Hinweis darauf ist, daß die Zerdehnung vor Einsetzen der Synkope bereits abgeschlossen war<sup>19</sup>.

Eine dritte Abstufung liegt beim Wort für 'Bild' vor (s. Karte 3). Nur im Südwfäl. ist der Kürzendiphthong -i<sup>e</sup>- erhalten, ansonsten gilt nordwfäl., ofäl. und nordnds. allgemein *belt* < mnd. *\*bēlt*. – Hier liegt Synkope zwischen zwei Dentalen vor; sie nimmt im Vergleich zu den beiden vorher besprochenen Wörtern den breitesten Raum ein.

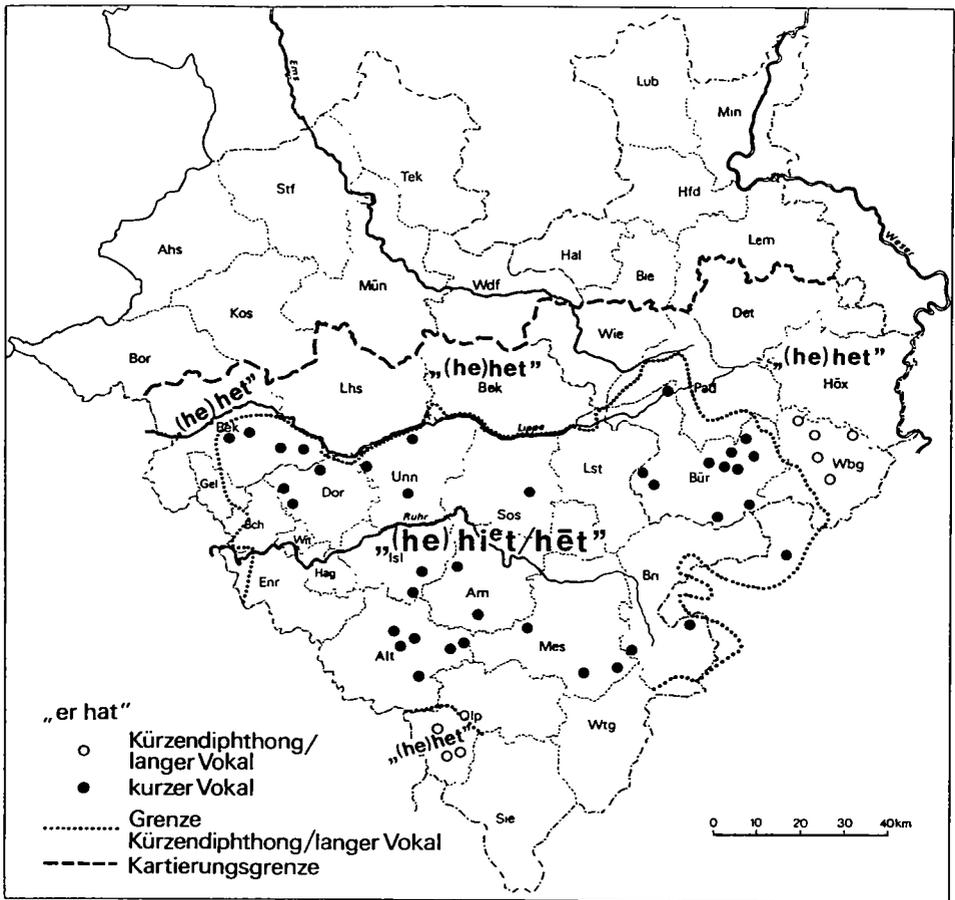
Vielleicht gehört hierher auch noch das Wort für 'Axt', denn dieses weist nur im Südwfäl. tonlangen Vokal (ohne Umlaut) oder Kürzendiphthong (= umgelauteter tl. Vokal) auf<sup>20</sup>. Die Lautung *ęks* u.ä. muß dann nicht unbedingt auf geminiertes germ. *\*akkwesi-* zurückgeführt werden; denkbar wäre auch Synkope des -e- in mnd. *ākes* < and. *akus*, durch die dann wie üblich der Stammvokal gekürzt worden ist. – Es ist zwischen Guttural und Dental synkopiert worden, was an die Synkope der altgermanischen Verben auf Guttural denken läßt (vgl. got. *bugjan*). Die Verbreitung dieser Synkope ist entsprechend großräumig, sie nimmt in etwa denselben Raum ein wie jene von 'Bild'.

Der Stammvokal in diesen Appellativen ist allerdings – im Gegensatz zu den Formen der Verbalflexion – erst nach der 'Zerdehnung' gekürzt worden, daher z.B.

19 Nach dem Liquid *l* tritt häufig Synkope ein, vgl. im Deutschen die häufig und vielerorts verwandte Aussprache *šeln* 'schellen', *baln* 'Ballen'. Die Erscheinung setzt schon früh im Mhd. ein, vgl. mhd. *schern* für ahd. *skeran* wie auch die Pronominalformen *welch*, *solch* < ahd. *welih-*, *solih-* und die Zahlwörter *elf*, *zwölf*, deren Formen im Got. noch *einlif*, *twalif* lauten. Im Mnd. liegen die Verhältnisse ähnlich wie im Ahd.

Nach den Liquiden ist die Artikulation eines anderen Konsonanten leicht, so daß Synkope auch zwischen *l* oder *r* und einem anderen Konsonanten stattfindet, wenn dieser ansonsten auch keine Affinität bezüglich Artikulationsart oder -ort zu den Liquiden aufweist.

20 Unberücksichtigt bleiben die Formen mit kurzem Stammvokal *a-*. Geminerte Formen ohne Umlaut sind vor allem im Ahd. belegt; so können sie aus dem Süden in das Nd. (im Waldecker Land) vorgedrungen sein.



Karte 4. 'er hat'

im Nordnds. *belt* 'Bild', *melk* 'Milch', aber *gift* 'gibt', *list* 'liest'. Das *e* in *belt* und *melk* ist im Nordnds., Ofäl. und Wfäl. nicht unmittelbar < *i*, sondern der *i*-Laut ist (über eine Zwischenstufe eines Brechungsdiphthongs?) zu einem langen *e*-Laut zerdehnt worden; diese Stufe haben die Mundarten des Nordnds. und die meisten ofäl. Dialekte bis heute in offener Silbe bewahrt, vgl. hamburg. *gēf* 'ich gebe', *bētn* 'gebissen', *bēt* 'besser' usw. Vor junger geschlossener Silbe, d.h. in diesem Falle vor durch Synkope neu entstandener Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz ist der lange

e-Laut gekürzt worden. Ein  $\ddot{i}$  in Wortstämmen heutiger niederdeutscher Dialekte dürfte grundsätzlich ein erhaltenes  $\ddot{i}$  aus and. Zeit sein.

Dieses Bild spiegelt sich wider in den nfränk. Dialekten, in denen der Stammvokal sowohl bei langvokalisches<sup>21</sup> als auch bei tonlangvokalisches Stämmen gekürzt erscheint, wenn der stammschließende Konsonant stimmloser Verschußlaut,  $-d$  oder  $-l$  war. Ob bei  $-l$  die Synkope später eingetreten ist als bei den übrigen Konsonanten, kann nicht nachgewiesen werden, da a) die Senkung von kurzem  $i > e$  und b) die Einführung von  $-e-$  anstelle von  $-i-$  bei den Verben der IV. und V. Ablautreihe<sup>22</sup> (vgl. das Wfäl. und das Südfäl.) die Verhältnisse verschleiern.

#### 4. Die mnd. *jan*-Verben 'haben', 'sagen', 'liegen'

Es sind immer wieder die Verbalstämme mit langer wie auch kurzer (tonlanger) Stammsilbe, die auf stimmhaften Spiranten (oder dessen Fortsetzung) enden, bei denen die Synkope (zunächst) nicht auftritt und bei denen so der ursprüngliche Stammvokal erhalten bleibt. Dies trifft auf den frühen westsächsischen Dialekt des Ae. zu, läßt sich an den modernen Dialekten des Fries. ablesen und wird auch im Nd. wieder deutlich.

Nach diesen Gesetzmäßigkeiten ist auch die unterschiedliche Gestalt des Stammvokals in den Formen der 2. und 3. Sg. von 'haben', 'sagen', 'legen'<sup>23</sup> und 'liegen' zu erklären, deren Stamm auf  $-v$  resp.  $-g$  ausgeht.

In dem Gebiet, in dem die Synkope vor Eintreten der 'Zerdehnung' wirksam geworden ist (nordnds., ofäl., nordwfäl.), erscheint der Stammvokal von 'haben' und 'sagen' regulär als  $e <$  and.  $a$  ( $i$ ), von 'liegen' regulär als  $i^{24}$  aufgrund der Synkope des Ausgangsvokals und der Kürzung des Stammvokals.

Wie zu erwarten, hat das Südfäl. den Kürzendiphthong allgemein bewahrt; auch die nfränk. Mundarten mit Ausnahme des klevischen Raumes<sup>25</sup> und des Süd-

21 S. o. S. 111.

22 So in Gummersbach: *he gütt* 'er gibt' < *he gifft*, aber *he trett* 'er tritt'. In Remscheid liegt beide Male  $-e-$  vor: *he gött* < *he \*gefft*; *he trett*. 'Milch' hat die Lautung *melk*.

23 Im Nd. geht 'sagen' mit 'legen' – das Südfränk. ausgenommen – parallel; dabei kommt es aber oft vor, daß 'legen' seine Formen nach den regelmäßigen schwachen Verben bildet, während 'sagen' die durch Lautgesetzmäßigkeiten bedingten Besonderheiten bewahrt. Im folgenden sind deshalb nur die Formen von 'sagen' berücksichtigt.

24 Ausgenommen hiervon ist ein kleines Gebiet im Südost-Ofäl., in dem der Stammvokal der Wörter als Diphthong erscheint (so im Huy-Gebiet *zai'n* 'sagen', *lai'n* 'liegen'). Diese Entwicklung beruht nicht auf tonlangem Vokal in der Stammsilbe und muß daher unberücksichtigt bleiben.

25 Die Mundarten des Südfränk. mit den Infinitiven *sāgen* und *lēgen* resp. deren Fortsetzungen sind unberücksichtigt geblieben, es geht hier nur um das Gebiet der Formen *seggen* und *leggen*.

Im äußersten Norden des Nfränk. liegen kurzvokalische Formen vor: *zet* 'sagt', *let* 'liegt' gelten z. B. in Kleve, Kevelaer, Emmerich, Kranenburg. Es handelt sich dabei um eine Kürzung späterer Zeit, von der auch solche Formen wie *get* 'geht; gibt', *stet* 'steht', *slēt* 'schlägt' usw. erfaßt sind.

westens weisen tonlangen Vokal oder dessen Fortsetzung auf<sup>26</sup>.

An den Grenzen dieser Gebiete liegen die Verhältnisse nicht so eindeutig: Im Norden des Raumes Soest sind die langvokalischen Stämme in der 2. und 3. Sg. grundsätzlich gekürzt<sup>27</sup>, die ehemals kurzvokalischen haben Kürzendiphthong bewahrt. Es heißt aber *seçst*, *seçt* zum Inf. *segn* 'sagen', *liçst*, *liçt* zum Inf. *lign* 'liegen' geradeso wie bei den langsilbigen, während *hebm* 'haben' in den entsprechenden Formen *he<sup>a</sup>s* und *he<sup>e</sup>t* den zu erwartenden Kürzendiphthong bewahrt hat. – Vielleicht hat bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' Ausgleich nach den restlichen Präsensformen und dem Infinitiv stattgefunden, wie es bei den übrigen *jan*-Verben allgemein der Fall ist. Weiter nördlich, im Raum Paderborn, hat nur 'haben' in der 2. und 3. Sg. Formen mit Kürzendiphthong bewahrt; ansonsten ist hier wie im Nordwfäl. bei allen Verbalstämmen Langvokal gekürzt und kurzer Vokal erhalten (vgl. hierzu die Karte 4).

Dieses letztere Phänomen wirft einige Fragen auf. Wenn die Kurzvokalé der ehemals kurzsilbigen Verben der IV. und V. Ablautreihe ursprünglich sind und auch bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' Kurzvokal auftritt, wieso steht dann an dieser Stelle Kürzendiphthong?

Erklärungen gibt es mindestens zwei:

- a) Die Formen mit Kürzendiphthong können aus dem Westen weiter in dieses Gebiet vorgedrungen sein.
- b) Wahrscheinlicher ist, daß die Synkope vor stimmhaften Spiranten später als vor stimmlosen Verschlusslauten und vor *-d* eingesetzt hat (vgl. im Ae. das Westsächsische: Im Frühws. war vor stimmhaften Spiranten bei kurzsilbigen Verben noch nicht synkopiert worden). Bei einem so häufig benutzten Wort wie 'haben' sind dann die lautgesetzlichen Formen erhalten, während bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' der kurze Stammvokal wie bei den übrigen *jan*-Verben durchgeführt wurde. Das gilt auch für die 2. und 3. Sg. der starken Verben wie im Nordwfäl.

Umgekehrte Verhältnisse weist das Nfränk. auf: Die Formen von 'haben' weisen nur in dem an das Wfäl. angrenzende Gebiet (Mülheim, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Cronenberg) tonlangen Vokal auf, ansonsten haben sie Kurzvokal, auch dort, wo noch bei 'sagen' und 'legen' sowie 'lesen' (ehemals kurzvokalisches Verb auf stimmhaften Spiranten) tonlanger Stammvokal steht (Moers<sup>28</sup>, Wesel)<sup>29</sup>.

26 An nfränk. Orten seien genannt: Elberfeld, Barmen, Dülken, Moers, Wesel. Im nördlichsten Teil des Nfränk. steht Kürze: Kleve und Emmerich z. B. haben *sett* 'sagt', *lett* 'liegt' usw.

27 Vgl. oben S. 108.

28 In der Grafschaft Moers lautet die 3. Sg. *hät* [*het*] mit kurzem Stammvokal, die 2. Sg. dagegen hat Langvokal: *häh*s [*hēs*]. Die Länge ist wohl aus Kürze entstanden vor *-st* im Auslaut, dessen *-t* dann schwand, vgl. *pōs* 'Pfosten' (< *post*), *gās* 'Gast' (und 'Gans').

29 Die Kürzung im Nfränk. kann plausibel erklärt werden: Wie bei 'nehmen', 'geben' und 'kommen' ist die Kürzung von Langvokal vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz erneut wirksam geworden.

### 5. Weiter fortschreitende Synkope mit Kürzung in neuerer Zeit

Die Kürzung von Langvokal vor Doppel- oder Mehrfachkonsonanz ist auch in den modernen Dialekten wirksam geblieben. Dies läßt sich vor allem bei den Formen der 2. und 3. Sg. des Wortes für 'geben' belegen, bei einem Wort also, für das – nach den Regeln der Synkope mit Kürzung – Bewahrung des tonlangen Vokals erwartet wird, da sein Stamm auf stimmhaften Spiranten oder dessen Fortsetzung auslautet. Im Süden des kurkölnischen Sauerlandes und des Paderborner Raumes sowie im Waldeckischen erscheint das mnd. tl. *ī* als *ī̄*, nicht als Brechungsdiphthong: *çī̄v* '(ich) gebe', aber die Formen der 2. und 3. Sg. sind *çis* und *çit*. Entsprechend ist es bei *nīm* '(ich) nehme', 2. und 3. Sg. *nīms(t)*, *nīmt* und *kum* '(ich) komme' mit *kym(s)(t)*, *kymt*: Der zum Langvokal entwickelte frühere tonlange Vokal wurde gekürzt<sup>30</sup>.

Entsprechende Verhältnisse weist der nfränk. Sprachraum auf: *çēv* 'geben', 2. und 3. Sg. *çyfst*, *çyft* (Mühlheim), *gēvn*, *gōfst*, *gōft* (Barmen, Elberfeld, Solingen, Moers)<sup>31</sup>.

Also sind dies Beispiele dafür, wie die Kürzung eines langen Stammvokals – bedingt durch die Synkope eines Vokals in der Nebensilbe und der sich daraus ergebenden Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz hinter dem Stammvokal – immer mehr an Raum gewinnt. Dies ist auch vor allem dadurch gegeben, daß das Lautgesetz der Kürzung vor Mehrfachkonsonanz immer wirksam geblieben ist. Es läßt sich nicht allein im Deutschen oder auch nur im Germanischen beobachten; zudem ist es in den ältesten Sprachstufen ebenso nachweisbar wie in modernen<sup>32</sup>. Der Grund ist

30 Die Nasale haben bezüglich der Synkope ähnliche Eigenschaften wie die Liquide; nach *m* und *n* kann in der Artikulation bequem zu einem anderen Konsonanten übergeleitet werden. Wie bei den Liquiden ist diese Art der Synkope jünger als die zwischen Dentalen, Guttural und Dental oder zwischen dentalem Verschußlaut und andersartigem Verschußlaut.

31 Diese Erscheinung beschränkt sich nicht nur auf das Niederdeutsche. Zu den sogenannten 'kurzen Verben' gehören im Schweizerdeutschen in erster Linie die drei Verben 'geben', 'nehmen', 'kommen'; die Ursache dieser Entwicklung zu 'Kurzverben' (das sind Verben mit kurzvokalischem Stammvokal und oft auch mit Schwund des stammschließenden Konsonanten) liegt eben in der Synkope des Vokals der Endung und nachfolgender Kürzung des Stammvokals. – In der Zürcher Mundart lautet der Sg. des Präsens von 'geben' *gibe*, *gisch*, *git*, von 'nehmen', *nim*, *nimsch*, *nimt*, von 'kommen', *chume*, *chunsch*, *chunt*. Auch in vielen anderen hochdeutschen Dialekten ist Entsprechendes zu beobachten: In der Luxemburger Sprache (Koine) lauten die Formen des Sg. von 'geben', *gin*, *gësch*, *gët*; von 'kommen' *kumm*, *kënnsch*, *kënnit*, im Ripuarischen (Beispiel Köln) von 'geben' *jëf*, *jis*, *jüt*; von 'nehmen' *nëm*, *nims*, *nimt*, von 'kommen' *kums*, *kys*, *kyt* (mit Schwund des -*n* wahrscheinlich zunächst in der 2. Sg. vor dem stl. Spiranten); und so läßt sich die Reihe der Beispiele aus hochdeutschen Dialekten beliebig fortsetzen. – Allein die Schriftsprache hat in der 2. 3. Sg. von 'geben' tonlangen Vokal bewahrt: der Systemzwang, der in Schriftsprachen leichter zum Zuge kommt als in der Umgangssprache, hat bewirkt, daß die Kürzung vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz nicht eintreten konnte.

32 Im Lat. kann man bei der Bildung des Part. Perf. Pass. Kürzung von Langvokal und Synkope von

in der Natur der Sprache gegeben: Zur Artikulation von mehr als einem Konsonanten bedarf es ein Mehr an Aufwand der Sprechwerkzeuge. Geschieht dies nun in ein und derselben Silbe, so wird, wenn möglich, an anderer Stelle dafür reduziert; so wird für den vorausgehenden (Lang-)Vokal weniger an Aufwand veranschlagt, was sich bei seiner Artikulation für gewöhnlich als Kürzung bemerkbar macht<sup>33</sup>.

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

So, wie sie in diesem Raum des Südwestfälischen und des Niederfränkischen festgestellt werden können, müssen die Verhältnisse einst in den altgermanischen Sprachen (Ae., Afries., Anord.) und schließlich auch im Mnd. gewesen sein. Aus der Erkenntnis, daß die Synkope mit Kürzung von Langvokalen in dem besprochenen Gebiet erst später zum Durchbruch kam und sich hier auch nicht vollständig durchsetzen konnte, so daß noch verschiedene Abstufungen erkennbar blieben, lassen sich auch Hypothesen darüber ableiten, wie die Entwicklung in früherer Zeit an anderen Orten vonstatten gegangen sein kann.

Auch gibt diese Entwicklung Aufschluß über allgemeine Tendenzen in der Sprache: Synkope eines Vokals entsteht da, wo die Aussprache erleichtert werden soll. Daher erfolgt sie vor allem zwischen ähnlich artikulierten Konsonanten, je mehr sie sich ähneln, desto schneller kann Synkope eintreten. Synkope zwischen Guttural und Dental, ein Vorgang, der an die Anfügung von paragogischem *-r*<sup>34</sup> erinnert, ist schon sehr früh im Germ. belegt. Die Nasale und Liquide als 'Dauerlaute' neigen ebenfalls zur Synkope, allerdings nicht so stark wie die vorher genannten Gruppen, daher ist die Synkope bei ihnen oft jünger.

Der Vokal, der synkopiert wird, wird meist 'schwach' artikuliert. Es sind vor allem solche Vokale, die dem *e*-Laut und damit dem Indifferenzlaut *ɛ* nahe stehen, also die Palatale *i* und *ü*.

Die stimmhaften Spiranten wirken grundsätzlich als Hemmung bei der Synkope, wahrscheinlich auch die Mediae *b* und *g* (die oft die Fortsetzer der Spiranten *v* und *γ* sind), nicht aber *d*, das bei der Verbalflexion als Dental immer zur Synkope neigt. – Das Mitschwingen der Stimme 'hält den Laut an'; ein vorausgehender Vokal, der ja fundamentaliter von der Stimme getragen wird, erhält vielleicht auch

---

Kurzvokal beobachten: *monitus* 'gemahnt' < *\*monētus*, *captus* 'gefangen' < *\*capītus*. – Vielleicht einer der frühesten Nachweise für Synkope zwischen Guttural und Dental ist das Wort 'Tochter', dessen idg. Grundform mit *\*dhugʰtēr* angesetzt wird. Im Germ. ist *\*thuktēr* < *\*dugtēr* mit Synkope des Mittelvokals die Grundform der heutigen germ. Formen (and. *thohtar*, nhd. *Tochter* usw.). – Auch litauisch *dukte* und aslav. *dušti* sind synkopierte Formen. Vgl. dagegen ai. *dhugītār-* und griech. *θυγάτηρ* mit Erhaltung des Mittelvokals.

33 Hierzu noch ein Beispiel aus der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebietes: Die einheimischen Niederdeutschen (Bochum) bezeichnen das Tier 'Krebs' als *krifft* mit Kürzendiphthong; die schriftsprachliche Form wird als *kreps* (mit kurzem Vokal) wiedergegeben.

34 S. oben Anm. 5.

dadurch mehr Klangfülle. So kommt es, daß vor -g, -w -und -s im Wfäl. die Kürzendiphthonge meist eine längere Zeitdauer haben als vor anderen Konsonanten; sie werden auch als 'lange Brechungsdiphthonge' empfunden. Tritt in einer Mundart Kürzung von Vokalen ein, so werden Vokale vor -g, -w, -s oft ausgespart und behalten ihre ursprüngliche Länge<sup>35</sup>.

Also dürfte dort, wo alle Verbalstämme in der Flexion in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. Kurzvokal zeigen, Systemzwang vorliegen.

Bei einer lebendigen, nicht durch schriftsprachliche Normen geregelten Sprache müßte die Synkope mit folgender Kürzung im Verlaufe der Entwicklung immer weiter voranschreiten, vor allem bei solchen Wörtern, die besonders häufig von den Sprechern gebraucht werden. Denn die Kürzung eines Langvokals vor Doppel- oder Mehrfachkonsonanz (hier durch Synkope) wird in der Sprache immer wieder wirksam. Vorstellbar wäre es, wenn die niederdeutschen Mundarten des Südwestfälischen nicht zum Absterben verurteilt wären, daß sich zu einem späteren Zeitpunkt weitere Fälle von Synkope mit Kürzung einstellen würden.

### Literaturverzeichnis

Arthur BAUR, *Grüezi mitenand. Praktische Lehre des Schweizerdeutschen*, Winterthur 1969.

Wilhelm BRAUNE, *Althochdeutsche Grammatik*, fortgeführt von Karl HELM, 12. Auflage bearb. v. Walther MITZKA, Tübingen 1967.

Hermann BREDTMANN, *Die Velberter Mundart. Ein kurzer Abriß der Laut- und Formenlehre nebst einem Wörterverzeichnis*, Wuppertal-Elberfeld 1938.

Robert BRUCH, *Précis populaire de grammaire luxembourgeoise / Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss*, 3. durchges. Aufl. Luxemburg 1973.

Karl BRUNNER, *Altenglische Grammatik* nach der angelsächsischen Grammatik von Eduard SIEVERS. 3., neubearb. Aufl. Tübingen 1965.

Karl DEMMER, *Komische Küze. Oberbergische Originale*, Gummersbach 1953.

DE FLIEREFLEUTERS, *En bettje van Dett än en bettje van Datt en Kronenbörge Platt*, Kranenburg o. J. (Vorwort von 1980).

Ernst FRANK, *Lexikon Nokixel. Mundartwörterbuch vom Niederrhein. Maierksch Plat*, Duisburg 1982 (= Wörterbuch der Mundart von Duisburg-Meiderich).

Peter FREBEL, *Die Mundarten des westlichen Sauerlandes zwischen Ebbegebirge und*

35 So im Lippischen. Die im 'Brechungsgebiet' vorkommenden Kürzendiphthonge haben hier kurzen Vokal als Entsprechung: *wetten* 'wissen', aber *lesen* 'lesen', *gelegen* 'gelegen'.

- Arnsberger Wald* (Deutsche Dialektgeographie, 45), Marburg 1957.
- Jan GOOSSENS (Hrg.), *Niederdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: *Sprache*, 2. verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Aufl. Neumünster 1983.
- Theodor GREFERATH, *Studien zu den Mundarten zwischen Köln, Jülich, M.-Gladbach u. Neuss* (Deutsche Dialektgeographie, 11b), Marburg 1922.
- Siegfried GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen, zugleich eine Einführung in das Urnordische*, Heidelberg 1951.
- Gustav Hermann HALBACH, *Bergischer Sprachschatz. Volkskundliches plattdeutsches Remscheider Wörterbuch*, Remscheid 1951.
- Helmut HELLBERG, *Studien zur Dialektgeographie im Ruhrgebiet und im Vest Recklinghausen* (Deutsche Dialektgeographie, 37), Marburg 1936.
- Ferdinand HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden Leipzig 1886.
- DERS., *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg 1921.
- G.G. KLOEKE, *Een oud sjibboleth. De gewestelijke uitspraak van „heeft“* (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, afd. Letterkunde, nieuwe reeks, deel 63, n<sup>o</sup> 1), Amsterdam 1956.
- Gottfried KRACH, *Mien Modersprok. Die Mundart in der ehemaligen Grafschaft Moers*, Moers 1977 (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1924).
- Wolfgang KRAUSE, *Handbuch des Gotischen*, München 1968.
- Heinrich LANGE, *Die Mundart der Orte Göddeckenrode und Isingerode und die Dialektgrenzen an der oberen Oker. Textteil* (Deutsche Dialektgeographie, 68a), Marburg 1963.
- Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle a. S. 1914.
- Erich LEIHENER, *Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung)* (Deutsche Dialektgeographie, 2), Marburg 1908.
- Julius LEITHAEUSER, *Wörterbuch der Barmer Mundart nebst einem Abriß der Sprachlehre*, Wiesbaden 1968 (Nachdruck der Ausgabe 1929).
- Bernhard MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck* (Deutsche Dialektgeographie, 15), Marburg 1925.
- Emil MAURMANN, *Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr*, Leipzig 1898.

- Erich MENGEL, *Bergische Sprachgeschichte. Studien zur historischen Grammatik der innerbergischen Mundarten*, Teil I: *Die Laute*, Band I: *Vokale und Diphthonge*, Remscheid 1967.
- V. M. SCHIRMUNSKI, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962.
- Walter STELLER, *Abriß der Altfriesischen Grammatik*, Halle/Saale 1928.
- Wilhelm SCHLEEF, *Dortmunder Wörterbuch*, Köln Graz 1967.
- Wilhelm WELTER, *Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen*, Bonn 1929.
- Westfälisches Wörterbuch*, hrg. im Auftrage der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nach Vorarbeiten von Erich NÖRREBERG, Felix WORTMANN, Karl SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, William FOERSTE u. a. von Jan GOOSSENS, Neumünster. – Bd. I, Lfg. 1, *A bis Altâr*, bearb. v. Felix WORTMANN, Neumünster 1973, und Lfg. 6, *Beppe bis Binderie*, bearb. v. Paul TEEPE – Hermann NIEBAUM, Neumünster 1983.
- Wörterbuch der Elberfelder Mundart nebst Abriß der Formenlehre und Sprachproben*. Zur Dreihundertjahrfeier der Stadt Elberfeld mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hrg. v. dessen Zweigverein zu Elberfeld, Wiesbaden 1967 (Nachdruck der Ausgabe von 1910).
- Zettelbelege des Westfälischen *Wörterbuch-Archivs* sowie Fragebögen zum *Deutschen Sprachatlas* und *Niederdeutschen Wortatlas*. Die Einsichtnahme in diese Belege wurde mir durch die freundliche Genehmigung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster ermöglicht.